

Das Objekt Nr.7 war jedenfalls das einzige der Gebäude in der Leykam, dessen Wohnungen mit direktem Wasseranschluss in den einzelnen Wohnungen und damit mit einem Wasserklosett ausgestattet waren. Das Objekt Greuth 23 wurde ebenfalls adaptiert, verblieb aber im Großen und Ganzen in seinem bisherigen Zustand, also mit Wasserstelle im großen Vorraum und Plums klo.

Ebenso wurde das Objekt Greuth 16 adaptiert. Die Räumlichkeiten blieben bis auf kleine Änderungen im oberen Stock in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten und wurden daraus mehrere Wohneinheiten von unterschiedlicher Größe geschaffen. Unverändert blieben jedenfalls die riesigen „Labn“ im Erd- bzw. Obergeschoss sowie das sich im Erdgeschoss befindliche „Plums klo“. Dieses war von der „Labn“ aus zugänglich und war für alle Bewohner des Erdgeschosses die einzige Möglichkeit, ihre Notdurft zu verrichten. Nur im Obergeschoss wurde für die zwei dort befindlichen Wohnungen ein von der oberen „Labn“ aus zugängliches Gemeinschaftsklosett mit Wasserspülung seitens des Besitzers BBU eingebaut.

Wasserzuleitungen zu den einzelnen Wohneinheiten gab es nicht, sondern gab es in jeder „Labn“ eine „Bassena“ als Wasserentnahmestelle für alle.

Und noch etwas beherbergte die „Labn“ im Erdgeschoss den Sommer über. Ein heute kaum noch gekanntes Rauchs chwalben nest, welches jedes Jahr wiederkehrend von einem Pärchen Rauchs chwalben zur Aufzucht ihrer Jungen verwendet wurde.

Alle Wohneinheiten des Objektes Nr.7 und das Obergeschoss des Objektes Nr. 23 waren zwar mit WC's ausgestattet, nicht jedoch mit Bad oder Dusche. Diesbezüglich gab es im Keller des Objektes Nr. 7 eine Gemeinschaftsbadeanlage, ausgestattet mit mehreren Duschgelegenheiten und einem Raum mit Badewanne. Einen Nachteil hatte jedoch diese Bade- und Duschanlage. Wenn man warmes Wasser wollte, musste man vorher den dafür vorgesehenen Ofen anheizen.

Manchen wird sich jetzt vielleicht die Frage stellen, woher das Wasser für die Häuser in der Leykam kam. Das Anwesen Temmel verfügte über eine eigene in dessen Nähe gelegene Quelle, welche das Anwesen mit Wasser versorgte. Das Objekt Temmel war überhaupt, da es immer in Privatbesitz stand, das einzige, welches in seiner Substanz bis dato im Originalzustand besteht, so, wie es seinerzeit vom Andreas Nessmann übernommen wurde. Das erdgeschossige Gebäude wurde immer nur als Wohngebäude benutzt. Nach dem Eingang kam und kommt man in eine kleine „Labn“, von der man zu den einzelnen

Räumlichkeiten gelangt(e), geradeaus in die Küche. Zudem befindet sich noch ein großer nutzbarer Raum unter Dach. Weiters besaß das Gebäude noch einen heute nicht mehr bestehenden Zugang an der hofseitigen Ecke der Nordseite. Dieser Zugang führte in eine kleine Wohnung, bestehend aus Küche und Schlafzimmer sowie einer schwarzen Küche, in welcher zu meiner Leykamzeit eine alte Tante der damaligen Besitzerer wohnte. Im Haus gab es keine Wasserzuleitung, sondern erfolgte die Wasserversorgung über den Brunnen am südlichen Hofrand. Damit ergab es sich aber, dass es auch nur ein Plums klo, wie in etlichen alten Gebäuden in Thörl-Maglern zu dieser Zeit üblich, gab. Dieses war gartenseitig an das Gebäude angebaut und durch den Hinterausgang erreichbar. Aufgrund der Größe des Gebäudes ergab es sich auch, dass dieses ausschließlich als Wohngebäude Verwendung fand und die Unterbringung sämtlichen landwirtschaftlichen Gutes, also aller Gerätschaften aber auch des gewonnenen Getreides, im heute nicht mehr vorhandenem Stallgebäude erfolgte.

Die Versorgung aller anderen Gebäude erfolgte durch eine Wasserleitung, welche ihren Ursprung bei einer gefassten Quelle hatte, die etwas oberhalb des Stallgebäudes beim Weg zum Kolmbauer gelegen war. Diese ist heute praktisch versiegt und erfolgt die Wasserversorgung nunmehr über die normale Gemeindeleitung.

Das westlich des Anwesens Temmel gelegene ehemalige Pferdestallgebäude wurde ebenfalls adaptiert und kleine Stallkojen zur Unterbringung von „Kühen der armen Leute“, nämlich Ziegen geschaffen. Ebenso waren Vorrichtungen zur Unterbringung von Hühnern vorhanden. Meiner Erinnerung nach gab es fünf solcher Ziegenkojen sowie mit eigenem Zugang an der Westseite eine separate Räumlichkeit mit der Möglichkeit zur Unterbringung mehrerer Tiere. Diese Räumlichkeit wurde zu meiner Kindeszeit von Herrn Logar „Steph“ benutzt, der dort einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit zwei Kühen, einem Maultier und mehreren Ziegen führte. Und fast alle Benutzer dieses Stallgebäudes waren Besitzer einer kleinen Schar an Hühnern, womit die Eierversorgung der Leykam zu einem großen Teil gesichert war.

Und praktisch jede Wohneinheit verfügte über einen eigenen Gemüsegarten. Westlich des Objektes Nr. 16, unmittelbar an dieses anschließend, erstreckte sich vom „Ortsfahrweg“ weg, welcher zwischen den Objekten 7 und 16 zum Kraftwerk führt, den Hügel bis zur Wiese vor dem Stallgebäude hinauf, ein Teil der Gartenanlage.

Diese Anlage ging westlich bis zum Steig, der zum Stallgebäude hinaufführte, an der Südseite bis zum Fahrweg, der vom Gebäude „Temmel“ zu diesem führte. Westlich des Steiges unmittelbar nach diesem am Fuße des Hügels gelegen, (dort, wo am Foto in Kapitel 2 der Holzlagerplatz der ehemaligen Papierfabrik zu sehen ist) erstreckte sich der andere Teil der Gartenanlage bis etwa zur Abfahrt zur Kraftwerkanlage und im Süden bis zur Höhe eines Transformators, der dort oben auf der Wiese, die sich vom Stallgebäude bis fast zur aufgestauten Gailitz erstreckte, stand. Zwischen diesen Gartenanlagen befand sich neben dem Steig zum Stallgebäude ein in den Hügel hineingebauter eingewölbter Kellerraum, welcher zu meinen Kindertagen von meiner Großmutter als Gemüse-, Kartoffel- und Kohlenkeller benutzt wurde. Noch heute sieht man den Eingang zu diesem Kellergewölbe.

Und schließlich gab es noch im Eck, wo die Gailitz sich wieder mit dem Werkskanal vereinte, eine kleine Gartenanlage, welche nach meiner Erinnerung zahlreiche „Ribiselstauden“ enthielt.

Und da man im Winter viel Brennmaterial, Holz und Kohle, benötigte, mussten dafür auch entsprechende Lagermöglichkeiten geschaffen werden.

Das Objekt Nr. 23 besaß dafür ebenerdig entsprechende Lagermöglichkeiten in dem sich dort schon immer befindlichen Raum in Größe der sich darüber befindenden Wohneinheiten.

Auch das Objekt Nr.16 verfügte in Form einer sich im Nordostrand des Garten befindlichen größeren „Holzhütte“ über entsprechende Lagermöglichkeiten. Das Objekt Nr. 7 verfügte zwar, wie schon dargelegt, über einen Keller, in welchem sich neben den sich dort befindlichen Wohnungen und Nassräumen, auch entsprechende den einzelnen Wohnungen zugeteilte Kellerabteile befanden, doch war deren Anzahl für alle Wohnungen nicht ausreichend. Und so entstand nördlich der westlichen Gartenanlage am Grunde des ehemaligen Werkskanales (westlich des am Foto in Kapitel 2 erkennbaren Steges über den Kanal) eine an die nördliche Mauer angebaute lange in einzelne Kojen unterteilte „Holzhütte“. Aufgrund deren Lage mussten aber etliche Bewohner einen längeren Fußweg auf sich nehmen, um zu ihren Brennstoffvorräten zu gelangen. Bei den damaligen strengen und schneereichen Winter zur Winterszeit manchmal ein mühsames Unterfangen.

Mit der Schaffung dieser Wohneinheiten wandelte sich die Leykam zur Arbeitersiedlung der BBU und entstand praktisch ein kleines Dorf. In der Hochblüte dieser Arbeitersiedlung lebten dort etwa 40 Erwachsene und 20 Kinder und Jugendliche, die praktisch

ein eigenes Dorfleben entwickelten. Was fehlte war eigentlich nur eine eigene Infrastruktur, wie Dorfläden und Gasthaus. Man saß vor den Häusern zusammen zum „Tratsch“, vor allem die älteren Frauen, oder manche setzten sich im Garten des ehemaligen Direktionsgebäudes zusammen und genossen den vom „Kolmbauer“ geschmuggelten Rotwein.

Und westlich des Stallgebäudes, am Ende der Wiese, in der Nähe der Wehranlage, errichtete man in den 60er Jahren sogar eine Eisstockanlage. Da diese für die eisstockbegeisterten Thörlener doch etwas entlegen war - man suchte diese damals zu Fuß auf - und man sich nie sicher sein konnte, ob genügend Eisschützen anwesend sein würden - Telefon war ja damals eine Seltenheit -, wurde diese aber immer spärlicher benützt und schließlich bald aufgegeben. Ein nicht zu verachtender Umstand für die Leykam war auch ihre Lage unmittelbar an der Gailitz. Der Fluss war nicht nur ein Segen, denn ohne sein Wasser wäre dort niemals eine Papierfabrik entstanden, sondern auch Fluch. Denn im Laufe der Jahrhunderte wurde die Leykam nicht einmal von einem Hochwasser des Flusses heimgesucht. Solange die Gegend unbesiedelt war, der Bauernhof „Temmel“ war ja weit genug vom Fluss entfernt, war auch Hochwasser kaum ein Thema. Erst mit Errichtung der Papierfabrik und der damit verbundenen Gebäude rückte das Thema Hochwasser ins Bewusstsein der Menschen.



Von der Vielzahl der Hochwasser, die die Leykam auch in unterschiedlicher Intensität heimsuchten, blieben jedoch zwei, eigentlich vier, im Gedächtnis verhaftet. Einmal das Hochwasser von 1927, welches nicht nur die Brücke zerstörte, sondern vor allem die Papierfabrik dermaßen beschädigte, dass diese in weiterer Folge ihren Betrieb einstellte. Und dann das Hochwasser 1965 und die Hochwasser 1966, nämlich eines im August und dann eines Anfang November. Die Hochwasser 1965 und August 1966, welche große Teile Kärntens verwüsteten, richteten noch keinen nennenswerten Schaden an, doch dem Hochwasser vom November 1966 war die damalige Holzbrücke nicht mehr gewachsen.